

weber mit einem Worte des Trostes für die Gegenwart noch mit einem vertrauensvollen Hinweise auf die Zukunft gedacht ist, obwohl die im Handel und Wandel auf einen kleinen Ausbruch hindeutenden Besserungen der Erwerbsverhältnisse ein ermutigendes Wort an das arbeitende Volk nahe gelegt hätten. Die Chronik begnügt sich mit der Versicherung, daß das Reich fortgesetzt bemüht sei, dem Handel und der Schifffahrt Deutschlands Schutz und Förderung zu gewähren, wobei allerdings zunächst an Hawaii, Samoa und andere Südsee-Inseln gedacht ist. Es kann nur in den weitesten Kreisen Befriedigung erregen, daß das offizielle Aftenstück eine äußerst mäßige Sprache bezüglich der umfassenden Heeresveränderungen in den benachbarten Staaten führt. Das Reich, heißt es, müsse unbeschadet der Friedfertigkeit seiner Politik, im Interesse seiner Sicherheit seine militärischen Einrichtungen vervollständigen. Der Appell an das Volk und seine Vertreter bezüglich des Schutzes der höchsten Güter der Nation fehlt natürlich nicht und dürfte im Reichstage nicht ungehört verhallen. In einem kleinen Gegensatz hierzu befinden sich die Erklärungen im Schlußpassus der Chronik, daß nämlich die Beziehungen des deutschen Reiches zu allen auswärtigen Mächten friedlich und freundschaftlich seien, daß das Vertrauen des Kaisers auf die Sicherung des Friedens ein berechtigtes gewesen, daß Deutschland an allen weiteren Bestrebungen, den Frieden zu erhalten, nach wie vor eifrig theilnimmt, daß mit der Herstellung der nationalen Einigung die friedlichen Neigungen des Volkes in ihr Recht getreten seien und daß die Politik des Kaisers eine friedliche und erhaltende bleibe. Man hört dabei so viel von Frieden, daß die Kriegsgeschichte der jüngsten Zeit absurd erscheinen könnten! Aber dennoch stellt die Eröffnungsrede nicht nur das Gefühl der eigenen Kraft, sondern auch die Mitwirkung und Unterstützung gleichgesinnter Mächte noch als Friedensbürgschaft dazu. Ein ziemlich deutlicher Hinweis auf Ost und West! Die übrigen Punkte der Eröffnungsrede, die zweijährige Statsperiode und die Verlängerung des Sozialistengesetzes, endlich die Maßregeln gegen die Kinderpep und die Viehpeuen, welche sonderbarerweise sich daran anschließen, sind bereits bekannt.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages wurde die Präsidentenwahl vollzogen. Von 244 gültigen Stimmen erhielt Graf von Arnim-Boitzenburg (deutsche Reichspartei) 154, v. Bennigsen 89, v. Forckenburg 1 Stimme. Graf v. Arnim-Boitzenburg ist somit zum Präsidenten gewählt. Derselbe nahm die Wahl mit folgenden Worten an: „Nachdem die Mehrheit des Reichstages trotz der erheblichen Bedenken, welche ich gegen meine Wahl geltend machen mußte, sich nicht hat abhalten lassen, mich an diese Stelle zu rufen, erachte ich es für meine Pflicht, dem Rufe zu folgen, und nehme die auf mich gefallene Wahl an, indem ich die Ehre, welche mir zu Theil wird, ihrem vollen Werthe nach würdige. Allerdings trete ich an das Amt heran, nicht ohne ein Gefühl der Sorge, ob es mir gelingen wird, den Anforderungen in vollem Maße zu genügen, welche Sie an mich zu stellen berechtigt sind, in dem Maße, in welchem ich selbst wünsche und wie es das Interesse unserer Verhandlungen erfordert. Wenn ich diese Sorge zurückdränge, so geschieht es in der Hoffnung, daß Sie mir Ihr Wohlwollen und Ihre Rücksicht nicht vorenthalten, einer Rücksicht, deren ich bei dem Mangel an Gewohnheit in der Leitung von öffentlichen parlamentarischen Versammlungen dringend bedarf. Ich kann nur versichern, daß Sie sich von mir einer gerechten und unparteiischen Geschäftsleitung versehen dürfen und daß ich alle Kräfte mit Freudigkeit an die

Aufgabe heranzubringen werde, welche Sie mir gestellt haben.“ Zum ersten Vizepräsidenten wählte man Freiherrn von Franckenstein (Zentrum), als zweiten Abg. Hölder (nationalliberal). In Schriftführern wurden per Affirmation gewählt die Abgg. Graf v. Kleist, Wichmann, Blum, Eysoldt, Klügmann, Bernards, Freiherr v. Soden, Richter (Reihen), zu Quästoren die Abgg. Kochann und Dr. Weber. Das Haus ehrte das Andenken der verstorbenen Abgeordneten v. Cranach und v. Müller (Osnabrück) in der üblichen Weise. Die nächste Sitzung findet Mittwoch 1 Uhr statt. — Das preussische Abgeordnetenhaus fuhr gestern mit der Berathung des Kultus-Stats fort und erledigte das Ordinarium desselben.

Die bairische Kammer beriet gestern die Rückforderungen der Reichsräthe betreffs des Budgets und lehnte die wieder eingeleiteten 3840 M. für den Ministerialrath im Justizetat ab. Das Haus lehnte ferner die Einsetzung von 18240 M. für acht Affessorenstellen im Etat des Ministeriums des Innern ab, desgleichen die von dem Reichsrath bewilligten 40000 M. für die Würzburger Jubiläumsfeier. Bei dem Eisenbahngesetze wird der Beschluß des Reichsraths abgelehnt, dagegen ein neuer Antrag des Abgeordneten Daller, statt der früheren 1873 500 M. nur 1010000 M. in das Budget einzulegen, mit 72 gegen 71 Stimmen angenommen. Eine Volkshaus des Königs verlängert den Landtag bis zum 21. Februar. — In Baden zog die Regierung in Folge der Erklärung des Bischofs die Gesetzesvorlage über das Examen der Geistlichen zurück. Abgeordneter Ref brachte eine Vorlage ein, deren Basis wesentlich die Motive des Ramey'schen Berichts sind.

In Oesterreich scheint man einigermaßen darüber verstimmt zu sein, daß die deutsche Chronik des größten Ereignisses des letzten Jahres, der Allianz mit Oesterreich, nicht mit einem Worte erwähnt. Es fällt das, wie das „Wiener Tagebl.“ sagt, umsomehr auf, als die Vertreter der österreichischen Politik die Chronik, sowie andere feierliche Anlässe benützt haben, um der Freundschaft zu Deutschland in feierlicher Weise Ausdruck zu verleihen, und wir dürfen auch daran erinnern, daß diese österreichischen Kundgebungen in Berlin mit großer Freude begrüßt worden sind. Es bleibt uns Oesterreichern jedoch der stille Trost, daß wir zu den „gleichgesinnten“ Staaten gehören und daß wir als gleichgesinnter Staat auch verpflichtet sind, unter Heeresbudget zu erhöhen und unsere Rüstungen zu verstärken. — Wie bekannt sein dürfte, wurden von den Besatzungen Tirols Truppenteile früher zur Verstärkung der Okkupations-Armee für Bosnien und die Herzegovina herangezogen, und jetzt ersetzt man wieder den hierdurch in Tirol entstandenen Abgang, so daß die dortigen Garnisonen nunmehr neuerdings den Friedensstand vollständig haben werden, wie sie ihn vor der Okkupation Bosniens, beziehentlich vor der Verringerung der tirolischen Garnison hatten. Daß man sich zu dieser Komplettierung jetzt veranlaßt sieht, hat allerdings, wie gar nicht geleugnet werden kann, seinen Grund in der Haltung der Italia irredenta, welche sich bekanntlich in der letzten Zeit wieder besonders lärmend und provokatorisch benimmt und den Verdacht erweckt, daß sie sich zu tollen Streichen hinreißen lassen könnte. Es ist nicht bloß das Recht, sondern geradezu die Pflicht Oesterreichs, sich vor räuberischen Ueberfällen in Südtirol durch Vorsichtsmaßregeln zu beruhigen. Indessen muß betont werden, daß die österreichischen Vorsichtsmaßregeln sich ausschließlich gegen die mehrerwähnten turbu-

lenten Elemente, aber durchaus in keiner Weise gegen Italien selbst oder gegen die italienische Regierung richten, mit welcher nach wie vor die freundschaftlichsten Beziehungen bestehen.

Bei der vorgestrigen Amnestie-Debatte in der französischen Deputirtenkammer erklärte Ministerpräsident Freycinet, der Amnestieantrag werde von der Regierung formell abgelehnt. Die überwiegende Majorität des Landes sei für die Gewährung der Amnestie nicht vorbereitet, sie werde dies erst dann sein, wenn die Amnestie ausgehört habe, ein Werkzeug der Agitation zu sein. Er fordere die Anhänger des Amnestieantrages auf, sich vielmehr mit der Regierung zu vereinigen, damit das Land beruhigt werde; dann werde die Regierung stark genug sein, um selbst eine Amnestie in Vorschlag bringen zu können. Die Rede des Konseilspräsidenten wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Kammer beschloß mit 313 gegen 115 Stimmen, auf die Berathung der einzelnen Artikel des Amnestieantrages nicht einzugehen. — Herr de Freycinet hat sämmtliche auf Urlaub befindliche diplomatische Vertreter Frankreichs, bis zum Attacé hinab, auffordern lassen, sich sofort auf ihre respektiven Posten zurück zu begeben.

Die englischen Blätter bezeichnen die deutsche Chronik als entschieden beruhigend. Die „Times“ meinen, es sei alle Ursache vorhanden, die Versicherungen des Kaisers Wilhelm, Deutschlands Einfluß werde beharrlich zu Gunsten des Friedens ausgeübt werden, zu akzeptieren; zu liegen vorläufig glücklicher Weise kein Anzeichen vor, daß andere Nationen ein anderes Verfahren einschlagen würden. — Das Unterhaus verwarf mit 128 gegen 12 Stimmen ein von Dbonnell zu dem Abreisetour eingeleitetes Amendement, in welchem die Entlassung der Minister verlangt wird. Hierauf wurde der Abreisetour in zweiter Lesung genehmigt. — Bei der zweiten Berathung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Maßregeln zur Linderung des Nothstandes in Irland, beantragte Synon, die erforderlichen Hilfsmittel sollten nicht den Kirchenfonds, sondern den Reichsfonds entnommen werden. Nach längerer Debatte zog Synon jedoch das Amendement zurück, worauf der Gesetzesentwurf in zweiter Lesung angenommen wurde.

Von russischen Blättern wird bestätigt, daß das Petersburger Kabinet dem Antrag Italiens auf eine freundschaftliche Lösung des wegen des Distrikts von Sulistnje zwischen der Türkei und Montenegro entstandenen Konfliktes beigetreten sei. Doch wird dabei bemerkt, daß die Zustimmung Rußlands von der Annahme des italienischen Vorschlags durch die übrigen Mächte und vor Allem von der Annahme desselben durch den hauptsächlichsten Theilhaber, den Fürsten von Montenegro, abhängig gemacht worden sei.

Das Finanzkomitee des nordamerikanischen Repräsentantenhauses hat beschlossen, sich in dem von ihm zu erstattenden Bericht für den Gesetzesentwurf, betreffend die Emission 3 1/2prozentiger 20/40er Bonds zur Amortisation Sprozentiger und Sprozentiger Bonds auszusprechen. Außerdem hat das Komitee beschlossen, den Antrag zur Annahme zu empfehlen, wonach der Schatzsekretär zur Ausgabe Sprozentiger Schatzbilletts im Betrage von 2 Millionen Dollars ermächtigt werden soll, welche nach freiem Ermessen amortisiert werden können, um die Reduktion der jährlichen Zinsen für die Staatsschuld zu erleichtern.

Durchgekämpft.

Roman von Dr. Theodor Kister.

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

„O mein Gott!“ rief Frau von Reichenbach; „warum ist denn der ganze Schreibtisch nicht lieber verbrannt worden, wenn Sie auch nur im Entferntesten Grund zu haben glaubten, darin etwas für uns Nächstheiliges zu vermuten?“ — Sie war aufgesprungen und ging händelnd im Zimmer auf und ab.

„Und dies verhasste Geschöpf soll uns jetzt als Richter in wo möglich entgegengesetzten?“ — schrie förmlich Frau von Loffau. „Ich könnte diese Edda mit kaltem Blut erwidern!“ — Und eine entsprechende Bewegung ihrer krallenartig kramphast zuckenden Finger begleitete den Ausruf. Mit blitzenden Augen maß sie ihre Mutter und ihren Gatten. „Nicht einmal den Muth des Leugnens habt Ihr,“ sagte sie, verächtlich die Lippen aufwerfend; „gedrohen, bleich vor Angst und entsetzt steht Ihr dem edlen Vertheidiger der Unschuld zu Füßen gefallen seid und um Erbarmen geminstelt habt; es wäre Euch so ähnlich, Eurer so würdig gewesen!“

„Aber bedenke doch, Kind, den Todenschein und das Testament!“ wachte Frau von Reichenbach einzuwenden.

„Was! wer will beweisen, daß Loffau auf Deinen Rath diese Dokumente fälschen ließ oder erschlich; daß Du, daß er überhaupt mit der ganzen Angelegenheit zu thun gehabt? — Nie, unter keinen Umständen, durch keine Drohung bewegt, würde ich dergleichen einräumen, ja selbst nicht, wenn Himmel und Hölle mit Beweisen vor mir ständen!“ — Die Fäustchen geballt, die Augen unheimlich rollend, fuhr Friederike von Loffau nach kurzer Pause fort: „Diese Geschöpfe sollen nun triumphiren, während wir im Staube watseln? — Mein verhehltes Leben möchte ich daran setzen, sie zu verderben!“

Die magere Gestalt der jungen Frau zitterte vor Haß, Zorn und Nothluft; einer wüthenden Tigerin ähnlich, der ihre Beute entronnen ist, stürzte sie im Zimmer umher, das abschreckendste Bild einer so ganz unweiblichen Leidenschaft. Nachlos, ohnmächtig ließ sie sich dann aufs Sopha

sinken; ihr Körper war zu schwach, um länger den aufreibenden Eindrücken zu widerstehen, welche sie selbst herbeigeholt hatte. Ein heftiger Bruchsturm ergriff sie, ihr Auge bliete starr, ihre Züge waren verzerrt. Weber ihr Gatte, noch ihre Mutter wagten es, der Kranken beizuspringen, der die Anwesenheit der Beiden schon unerträglich zu sein schien.

Sie zogen sich klugerweise zurück und schickten das Kammermädchen zu Frau von Loffau, damit dieses ihr helfe, ihr die für ähnliche Fälle schon bereite Medizin reichen könne.

„Friederike hat übrigens Recht,“ begann Frau von Reichenbach, als sie mit Loffau in einem andern Zimmer sich allein besand. „Sie sind zu wenig klug, um einen sonst guten Plan mit der nöthigen Vorsicht auszuführen. Sie haben uns Alle ins Verderben gestürzt.“

Eine noch schäler Blässe als gewöhnlich bedeckte Loffau's verlebte Züge; mit geballter Faust trat er an die Baronin heran und mit heiserer Stimme raunte er ihr zu:

„Sie wollen es wagen, mit mir zu rechten? — Sie, die mich zu diesem Schurkenstreich verführt, werfen mir jetzt vor, daß ich nicht abgeseimter Schurke genug gewesen? — Warum haben Sie sich nicht einen Mitschuldigen ausgesucht, der gewandter und erfahrener in solchen Dingen ist? — Treiben Sie mich ja nicht zum Neufßerken, Frau Schwiegermutter, sonst könnte ich die Rückfichten vergessen, welche ich meinem Namen schulde: ich würde den Höllequalen, welche ich erdulde, ein Ende machen, zuvor aber dafür sorgen, daß Ihre That ans Licht kommt!“

„Wie — Sie drohen mir?“ — rief entsetzt Frau von Reichenbach, unfähig, diese so plötzlich veränderte Sprache zu begreifen.

„Ja, das thue ich! — Und es wird sicherlich auch nicht bei der Drohung bleiben, wenn Sie und Ihre Tochter in Ihrem Benehmen so wie bisher gegen mich fortfahren. Dann werde ich in der That dafür sorgen, daß Alles bekannt wird, was wir im Augenblick noch unser Geheimnis nennen. Ich bin nicht so schlecht als Sie und Ihre Tochter; mich zwang die Noth, während Ihr nur Neidthum zu erringen trachtete!“

Frau von Reichenbach konnte nicht ein Wort der Erwiderung finden.

mag auch sie sich danach richten!“ sprach Loffau mit erhabener Stimme und ging hinaus. Dann verließ er auch darauf auch das Reichenbach'sche Palais, um in's Kaffeehaus zu eilen und dort im Wein Vergessenheit zu suchen.

XVI.

Der Winter begann Abschied zu nehmen. Der grämliche, starre Gesell sah ein, daß seine Herrschaft zu Ende, daß auch der Jugend, dem neuen Leben ein Platz eingeräumt werden müsse. Noch einmal schüttelte er mit letzter Anstrengung seine schneeweißen Locken und verhällte unter dünner, kaum mehr widerstandsfähiger Dede die Erde. Die helle, warme Sonne bereitete dann auch diesen letzten Machtversuch, unter ihren Strahlen schmolz das winterliche Kleid und frische, grüne Keime streckten und dehnten sich unter dem lang entbehrten, wärmenden Lichte.

Die Straßen des schönen Dresden boten an solchem ersten Frühlingstage ein reich belebtes Schauspiel. Brauchte man doch jetzt nicht mehr mit ängstlicher Hast sich zu beeilen, um die erwärmten Räume aufzusuchen, that doch die liebe Sonne nach langem Winterschlaf den glücklichen Menschenkindern unendlich viel wohler als die Luft innerhalb der vier Wände. Mit freudigem Aufsatzen sagte man: Endlich ist der Winter vorüber und der Frühling gekommen!

Vor der berühmten Bildergalerie hielten mehrere Equipagen. Zwischen ihnen hindurch schritt ein elegant gekleideter, hübscher junger Mann dem Eingang zu. Er bemerkte nicht, wie ein leichter offener Wagen, von zwei Lebkuchen, herrlichen Rappen gezogen, sehr schnell demselben Ziele zufuhr, bis ein Weitschneid, ein Zufall ihn seinen Träumereien entriß und rechtzeitig der Gefahr entriß. Ein ließen, überfahren oder doch umgestoßen zu werden. Ein rasche Bewegung zur Seite und die feurigen Thiere stürzten kaum gehörtes Jungenschnalzen des Rutschens wie gebannt vor dem Eingange zur Gallerie zu stehen.

Mit starrem Blick ruhten die Augen des jungen Mannes auf dem Wagen. Ob er von Schreck betäubt war, ob ein ander Umstand ihn sichtlich erschütterte hatte, er genug, sein Gesicht hatte sich entfärbt und wie gebannt er und schaute noch immer nach dem Wagen, aus dem ein stattlicher Herr in den sogenannten besten Mannes-

Weibe eingekommene Hausweber Bitte um Staatsregulierung überweisen gebracht, gedrückten seit den troffenen Resultat Mittelteil durer die schöpfung den und Staats ermächtigt mitteln zu sich beruhigt Böttger in schreibener Dasselbe in Dresden — In der nächst der Abgg die Sta Dresden des Kreis derselbe Kammerf daß ein habe, ein einzufließen höhern in Wiber nister en Verfügung Uble so Einführ gehen den aus den Bezirksbar mannische konsequen meinde i bis ins aussekur erhobene Nichtig Journal demgem Uble an Worlau Auslegu haltene Abgeord Erblich erfchafte höchst nachdem die bere der Auf Finanzd lebigte jahren war. Verrieth dasselbe ruhige, Die an lieblich Zügen nahmlo der alt unterfif Wf Pferdel wieder länder, aus 3 Damen Setue Es Heeres sei es, den S licher steht, is Ein Alledit etwas schloße eifiger sie bef Garnis künfte Die D den B wiffen daß is